

Organisationsaufstellungen für den Bereich Schule

Marianne Franke-Gricksch

Wir alle haben persönliche Erfahrungen mit Schule aus unserer Kindheit und Jugend. Wenn unsere Kinder schulpflichtig sind, bestimmt sie wieder einen Teil unseres Alltags. Neben den Elternhäusern ist die Schule *die* prägende Einrichtung für Bildung, Erziehung und Zukunftsorientierung.

Selten wird uns die Fülle der Organisationen bewusst, die in der Schule zusammenwirken.

Schule ist eine Organisation des öffentlichen Rechts. Sie wird getragen durch das staatliche Bildungssystem (Kultus- und Bildungsministerien), die verwaltenden und einstellenden Behörden (Regierungen, Städte), die Bildungsstätten der Lehrer und Erzieher (pädagogische Fakultäten der Universitäten), die Kommunen und Einrichtungen, die die Häuser tragen, und alle in der Schule tätigen kommunalen Angestellten (Hausmeister, Angestellte) sowie durch die von den Regierungen bestellten Schulleiter und Lehrkräfte, darüber hinaus durch angestellte Sozialarbeiter und Psychologen.

Haltungen und Lebenseinstellungen aller Familien werden bewusst und unbewusst durch die Kinder in die Öffentlichkeit einer Schulklasse getragen. Die Schule ihrerseits wirkt täglich durch ihre Einflussnahme auf die Kinder und in die Familien hinein – durch die jeweiligen Vorgaben des staatlichen Erziehungssystems, durch die Atmosphäre die in einer Schule herrscht, geprägt durch die Gemeinde oder Stadt, die Schulleitung, das Lehrerkollegium und die einzelnen Lehrerpersönlichkeiten.

In der Schule wirken andere Regeln und Gesetze als in den Familien. Kinder sollen lernen, im Laufe ihrer Schulzeit die Unterschiede zu begreifen und die schulischen Regeln zu akzeptieren (vgl. auch Marianne Franke-Gricksch, „Du gehörst zu uns!“, S 86–108, Carl-Auer-Systeme Verlag, 4. Auflage 2008). Das gilt natürlich auch für die privaten Schulen, die zwar der staatlichen Aufsicht unterworfen sind, aber die speziellen weltanschaulichen, pädagogischen und finanziellen Interessen ihrer Gründerverbände und deren Verwaltungen (konfessionelle Schulen, Montessorischulen, Waldorfschulen etc.) verfolgen. Darüber hinaus wirken vor allem die Neuen Medien, das Internet, das Handy, die virtuelle Welt, als „heimlich“ mitbestimmender Kontext. Für unsere Schüler ist diese Welt genauso wirklich und wirksam wie das, was sie in der Schule vorfinden. (siehe Aufruf zu Versammlungen, Verbreitung politischer Inhalte, sexuelle „Anmache“ und Aufforderungen, Verbreitung von Mobbing). Jugendliche und ein Teil der Kinder leben ständig in mehreren Welten.

In den anfallenden Fragen zum Thema Schule sollte der Aufsteller um die vielen kontextuellen Einflussmöglichkeiten wissen, die zur Erhellung einer Dynamik führen können. Vor allem aber sollte er Achtung haben vor Familien, insbesondere seiner eigenen Herkunftsfamilie und deren Ordnungen, und den Unterschied zum Regelwerk der Organisation Schule kennen.

Ziele der Schulbildung

Die Zielsetzungen des verbindlichen Schulbesuchs sind klar formuliert. Die Kinder sollen befähigt werden, sich in die Gruppe einzugliedern, sich sozial zu verhalten und ihre Meinung frei zu äußern. Die Entwicklung sozialer Kompetenz ist das primäre Bildungsziel.

Darüber hinaus sollen Kinder die Erfahrung machen, wie man in einer guten Gruppe, in Team- und Einzelarbeit Lernerfolge erzielt. Aus dieser Sicht steht das zu erfüllende Jahres-Curriculum als Bildungsziel an zweiter Stelle.

Lehrer vertreten als Beamte oder staatliche Angestellte die Interessen ihres Arbeitgebers, also staatliche Interessen. In totalitären Staaten (zum Beispiel preußischer Wilhelminismus, NS-Zeit) oder in kirchlichen Institutionen mussten Lehrkräfte entsprechende Vorstellungen von Machtausübung auch in den Schulklassen durchsetzen (blinder Gehorsam/Strafen). Das reichte noch weit bis in die Nachkriegszeit hinein.

Unsere heutige demokratische Staatsauffassung führt zu einem Wandel im Umgang aller Beteiligten miteinander. Dazu gehört, dass Eltern und Lehrer sich von den überkommenen Bildern einer autoritären Schule lösen. Entsprechend unserer demokratischen Grundeinstellung entwickeln wir neue Vorstellungen vom System einer Schulklasse, eines Lehrerkollegiums, einer Schule, einer Schulbehörde. Das ist ein langwieriger Prozess.

Zusammen mit Günter Schricker leite ich seit circa 15 Jahren eine freie Gruppe für Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler. Hier werden alle vorgebrachten Fragen und Probleme weitgehend mithilfe von Aufstellungen sichtbar gemacht. Gerade Lehrer, die sich ständig mit Können, Wissen, Erklären, Richtigstellen befassen, haben wenig Bereitschaft in der Supervision für Erklärungen von außen. Sie sind jedoch hochgradig empfänglich und beeindruckbar für die körperliche Erfahrung, die sie in der Aufstellungsarbeit machen.

Die Führungskraft eines Lehrers stärken, die Grundstruktur einer Klasse erkennen

Fallbeispiel: Ein Lehrer kommt mit den Kindern einer 7. Klasse schwer zurecht. Es mangelt an Disziplin und Arbeitsbereitschaft, es ist viel zu laut während des Unterrichts. Auch weiß er nicht, ob die Schüler genug lernen.

Zunächst bitte ich den Lehrer, für sich und jeweils drei Mädchen und drei Jungen Stellvertreter zu suchen, oder ich frage, wer aus der Gruppe Stellvertreter sein möchte. Meistens suchen sich die Stellvertreter selbst einen Platz. In diesem Fall laufen sie alle durcheinander, der Stellvertreter des Lehrers versucht, sich vor die Stellvertreter der Kinder zu stellen, das wollen die aber nicht und entziehen sich seinen Blicken und Disziplinierungsversuchen.

Nach einer Weile ermuntere ich den Stellvertreter des Lehrers, auf einem Platz stehen zu bleiben und den Stellvertretern für die Kinder ihren Platz links neben sich anzuweisen. Einige stellen sich neben ihn, andere laufen noch herum. Ich bitte den Lehrer, standhaft zu bleiben und zu warten. Das Unerklärliche passiert. Nach einiger Zeit stehen alle links vom Lehrer. Noch einmal versucht der Lehrer, sich vor die Klasse zu stellen, die Schüler anzuschauen. Da laufen sie wieder alle durcheinander. Ich fordere

ihn auf, seinen Platz rechts von den Kindern erneut einzunehmen und mit ihnen gemeinsam auf die schulischen Ziele zu schauen. Die Situation ändert sich nicht. Ich stelle dem Lehrer einen Stellvertreter für den Schulleiter in den Rücken. Der Lehrer schüttelt sich ein wenig und meint: „Der hat mir gar nichts zu sagen!“ Ein Schulleiter ist jedoch im Gymnasium der Vorgesetzte der Lehrkräfte. (In den Grund- und Hauptschulen ist er nur weisungsberechtigt, Vorgesetzter ist der Schulrat). „Ich bitte den Stellvertreter Lehrer dem Stellvertreter für den Schulleiter zu sagen: „Ich erkenne Sie als meinen Vorgesetzten an.“ Das kommt dem Stellvertreter schwer über die Lippen und auch der Lehrer selbst meint: „Nie und nimmer!“ Ich sage zu ihm: „Dann wirst du es mit deinem Vater auch schwer haben, vermute ich.“ Der Lehrer macht eine abwinkende Geste. Nein, mit dem Vater geht es auch nicht gut. Inzwischen laufen die Stellvertreter für Schüler und Schülerinnen wieder alle durcheinander. So kann man nicht unterrichten. Ich frage nach seinem Großvater. „Verfügte er über Führungskräfte, lässt du dir von ihm etwas sagen?“, „...und erinnerst du dich an einen Lehrer aus deiner Schul- oder Studienzeit, von dem du gerne geführt wurdest?“ Der Lehrer bejaht, und ich stelle zwei Stellvertreter hinter ihn, für seinen Großvater und für den Lehrer. Das „Wunder“ geschieht: Als die beiden Männer hinter dem Stellvertreter Lehrer stehen, ordnen sich die Stellvertreter der Schüler ziemlich schnell. Jetzt wählen wir einen Stellvertreter für das soziale Ziel sowie jemanden für das Lernziel und stellen beide dem Lehrer und der Klasse gegenüber. Plötzlich fühlen sich die Stellvertreter der Schüler, aber auch der Stellvertreter des Lehrers sehr erleichtert. Gemeinsam schauen sie auf die Ziele. Dem Lehrer schlage ich vor seine Position zu benennen: „Ich stehe neben euch, mein Großvater und ein Lieblingslehrer stehen unsichtbar hinter mir. Ich schaue mit euch zusammen auf unsere Ziele. Wenn ihr meine Hilfe braucht, bin ich für euch da.“

Wie erlebt der Stellvertreter des Lehrers jetzt seine Führungsqualität? Zunächst fühlt er sich erleichtert, weil er nicht mehr vor der Klasse steht und sie disziplinieren muss. (Das wird fast immer so formuliert.) Vom Familienstellen her wissen wir, dass die Stellvertreter der Eltern frontal vor den Stellvertreter ihrer Kinder stehen. Da sind sie die Großen und die Kinder die Kleinen. (vergleiche auch Praxis der Systemaufstellung 1/2014, S.16, Die Stellung der Körper zueinander). Dieses sich frontal Gegenüberstehen kann alle Gefühle implizieren und evozieren, die sowohl Eltern ihren Kindern als auch Kinder ihren Eltern gegenüber haben. Bei den Stellvertretern der Kinder ist es oft die Abhängigkeit, das Kleinsein, das Ausgeliefertsein, die Fürsorge für die Eltern, die Wut, die Angst, die Ohnmacht, um nur einige Facetten zu nennen. All das kommt beim frontalen Stehen vor der Klasse dann in die Übertragungssituation mit dem Lehrer. Beim Lehrer sind es eher die Gefühle von Machtausübung, Dominanz, Wut, auch von Ausgeliefertsein und Ohnmacht.

Eine Schulklasse ist jedoch keine Familie. Eine Lehrerin, ein Lehrer bieten von daher eine völlig andere Beziehungsqualität an: Sie führen die Klasse, stehen als Erwachsene den Kindern zur Seite und schauen gemeinsam mit den Kindern auf die zu erreichenden Ziele. Lehrkräfte, die innerlich und auch tatsächlich immer wieder zur Seite treten, und ohne auf die Klasse zu schauen, sich mit ihren Schülern gemeinsam auf die Ziele konzentrieren, stärken die soziale Gemeinschaft, fördern die Verantwortlichkeit und Selbstständigkeit der Kinder. Sie geben die Kontrolle aus der Hand und gewinnen dadurch an Führungskraft. Ein Lehrer, der vor seiner Klasse steht, sie im „Griff“ haben

möchte, wird als Führungsperson nicht anerkannt. Er verdeckt seinen Schülern die Sicht auf die Lehrziele. Die Kinder fühlen sich von ihm/ihr beobachtet, überwacht, sind mehr mit ihren Gefühlen für oder gegen den Lehrer beschäftigt als mit ihren Mitschülern und dem gemeinsamen Lernen, Lehrerinnen und Lehrer stehen als „Primus inter Pares“ in ihrer Führungsposition rechts außen. Für diese Stelle rechts außen gibt es wohl keine rationale Erklärung.

Über Jahre hinweg erlebe ich das in vielen Seminaren auch im Ausland mit demselben Ergebnis: Wann immer ein Lehrer rechts von seinen Schülern steht, werden die Kinder ruhig. Von den Stellvertretern der Schüler konnte ich in Seminaren häufig hören, wie sehr sie sich, wenn der Lehrer, die Lehrerin rechts von ihnen steht, ein bisschen größer als „nur“ wie ein Kind fühlen, mehr verpflichtet für die Aufgabe, mit ihren Mitschülern eine Gemeinschaft zu bilden, frei von den prüfenden, oft psychologisierenden Blicken des Lehrers, frei, sich zu fühlen wie jemand, der neben einem Erwachsenen wachsen darf. In der Nachbesprechung gehe ich noch darauf ein, dass Kinder und Jugendliche sich verhalten wie Seismografen. Sie können genau fühlen, ob der Lehrer Autoritäten in ihrer Funktion anerkennen kann, selbst wenn er persönlich nicht mit ihnen einverstanden ist. In den meisten Fällen geht es bei diesen Lehrern um die innere Auseinandersetzung mit dem eigenen Vater. In der Supervision schlagen wir vor, dass da noch eine persönliche Arbeit in einem anderen Rahmen (Familienaufstellung) hilfreich sein kann. Wichtig ist es, eine Person zu finden, deren Autorität der Lehrer anerkennt. Sehr oft ist es der Großvater oder ein früherer Lehrer, der eine hilfreiche Ressource darstellt. Das zeigt sich dann in der Aufstellung.

Ein weiteres Beispiel: Wir erleben in Aufstellungen zu Disziplinterfragen auch Schüler oder Schülergruppen, die sich rechts neben ihren Lehrern stellen, die Klasse dominieren wollen. Es ist eine tiefe körperliche Erfahrung, wenn ich dann den Stellvertreter des Lehrers und später auch den Lehrer selbst bitte, zu diesen Schülern zu sagen: „Hier in dieser Klasse bin ich die Führungsperson!“, der Gruppe den Platz links neben sich anzuweisen, zu warten, bis auch diese Gruppe ihren angemessenen Platz einnimmt. Das fällt nicht jedem Lehrer leicht. Er braucht Geduld und „Stehvermögen“. Er spürt beim Nachfragen, mit wie viel Prozent er den Wahrheitsgehalt dieses Satzes wirklich erfüllt.

In dieser Situation muss ein Lehrer, eine Lehrerin sicher sein, dass er/sie den Platz der Führung einnimmt und die Schüler sich nach ihm/ihr orientieren können. Auch in dieser Aufstellung frage ich jetzt nach, ob es jemanden gibt oder gab in der Familie des Lehrers, der Führungsqualität besitzt. Auch hier gehen wir ähnlich vor wie im ersten Beispiel. Meist fühlt sich der Stellvertreter des Lehrers, später auch der Lehrer selbst durch die Stellvertreter-Ressource gestärkt, und auch die Stellvertreter der Schüler erleben ihn kräftiger und vertrauenswürdiger.

Die Beziehungsqualität eines Lehrers, „Primus inter Pares“ zu sein, kennen die Kinder noch nicht aus ihrem Familienleben: Sie werden geleitet und begleitet, damit sie neben einem Lehrer, einer Lehrerin in ihre Eigenverantwortung hineinwachsen und sich eine zunehmend achtungsvolle und angstfreie Beziehung entwickeln kann. Scheinbar ungleiche Partner stehen nebeneinander und schauen gemeinsam auf die zu erreichenden Ziele – kein Paradox, im Menschsein gibt es keine Hierarchie. Viele Stellvertreter für die beiden Ziele haben in Aufstellungen folgendes beschrieben:

Das soziale Ziel

Die Klasse soll gruppen- und teamfähig werden, die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, sich gegenseitig in ihrer Unterschiedlichkeit zu achten, sich zu unterstützen, Spaß zu haben, Fehler anderer zu ertragen und sich gegenseitig auf Fehler aufmerksam zu machen, sich zu streiten und wieder zu vertragen. Das steht auch sinngemäß in den Schulordnungen und wird hier manchmal ohne Vorwissen der Stellvertreter (wenn Stellvertreter zum Beispiel eine Mutter, ein Vater, ein Schüler ist) ausgesprochen.

Das inhaltliche Ziel

Das im Lehrplan vorgegebene Lehr- und Lernziel in den gegebenen Fächern soll erreicht werden.

Es gehört zur natürlichen Autorität eines Lehrers, einer Lehrerin, Freude an der Führung einer Gruppe zu haben. Dabei ist es kein Widerspruch, dass es letztlich die freie Entscheidung eines einzelnen Schülers ist, sich führen zu lassen, im Team zu arbeiten und damit selbstständig zu werden.

Bei den Nachfragen betonen auch die Stellvertreter der Schüler, wie viel leichter es ihnen fällt, neben einem Lehrer zu stehen als vor ihm, und gemeinsam mit ihm auf die zu erreichenden Ziele zu schauen.

Die Herzen seiner Schülerinnen und Schüler gewinnt ein Lehrer jedoch, wenn er auch die Eltern der Kinder mit im Blick hat und sie in sein Herz mit einschließt. Das gelingt ihm, wenn er mit seiner eigenen Herkunftsfamilie in Frieden lebt. Manchmal lade ich Lehrer oder Lehrerinnen dazu ein, einen sinngemäßen Satz auszusprechen und selbst den Wahrheitsgehalt für sich einzuschätzen. Die Achtung vor den Elternhäusern – unabhängig davon, in welchem Zustand die Familie ist – bewirkt, dass auch dem Lehrer Achtung entgegengebracht wird.

Eine Übung zur Grundhaltung zwischen Lehrern und Schülern

Meist kommen Schüler oder Schülerinnen auf den Lehrer frontal zu, um Kontakt zu suchen, oder ein Versäumnis einzugestehen. Dann ist es ein Handgriff von großer Wirkung, wenn der Lehrer seine linke Hand ausstreckt und das Kind oder den Jugendlichen mit einer Geste bittet, sich neben ihn zu stellen, um mit ihm zu sprechen. Das ist keine falsch verstandene Kameraderie, sondern Beziehungslernen. Die Schüler fühlen, neben der Lehrkraft stehend, eine größere Verantwortung für das, was sie mitteilen möchten, getan oder unterlassen haben. Sie stehen nicht mehr vor dem Lehrer, um Anweisungen, Strafen oder Erbarmen zu finden. (Dasselbe gilt auch für die Haltung von Schulleitern ihren untergebenen Kollegen gegenüber und den Kollegen untereinander. s.u.)

Beeindruckend ist diese Übung in Kleingruppen mit drei Personen: Lehrer, Schüler, Beobachter. Nach jeder Übung tauschen die Teilnehmer die Rollen, sodass sich jeder einmal in der Rolle des Beobachters, des Lehrers und des Schülers erlebt.

Im Kindergarten, auch noch in der Grundschule werden Kinder stets frontal auf ihre Er-

zieherinnen oder Lehrpersonen zukommen, um Kontakt oder Unterstützung zu suchen. Sie sind es von zu Hause her mit den Eltern gewohnt. Es ist Aufgabe der Erzieher und Lehrer, diese neue Beziehungsqualität durch die Jahre hindurch behutsam „einzuüben“.

Beispiel: Viele Kinder werden sich im Kindergartenalter dagegen sträuben, neben der Erzieherin zu stehen, sie wollen frontal vor ihr stehen. Dann kann die Erzieherin mit den Kindern sprechen, dass sie hinter jedem Kind seine Mutter sieht. Aufstellungen mit Erzieherinnen zeigen, wie sehr sie sich sonst in die Elternrolle hineinziehen lassen. Die Darstellung der unsichtbar vorhandenen Mutter bringt oft erst die Möglichkeit, dass das Kind sich neben die Erzieherin stellt und sich dann der Gruppe zuwendet.

Erzieher und Lehrer sind keine besseren Eltern. Sie durchschreiten mit ihrem neuen Beziehungsangebot, mit dieser neuen Beziehungsqualität täglich mit den Kindern die Grenzen ihres Familiensystems und begleiten sie in die außerfamiliäre, öffentliche Welt. Sie schauen mit ihnen gemeinsam auf das, was es außerhalb der Familie zu erfahren und zu lernen gibt, wie man da in eine Gleichberechtigung hineinwächst. Die Lehrerin, der Lehrer ermöglicht in dieser Grundhaltung, dass Kinder soziale Fähigkeiten entwickeln, wachsen und ihre natürliche Freude am Lernen erhalten können. Es bedarf keiner Worte. Von den Stellvertretern der größeren Kinder hören wir: Wenn die Lehrerin vor uns steht, sind wir mit ihr beschäftigt, wenn sie mit uns auf die Ziele schaut, sind wir mit der Gruppe und dem Fach beschäftigt. Am schönsten ist es für uns, wenn unsere Lehrerin selbst Freude an ihrem Fach hat.

Der Vorrang des sozialen Zieles

In Aufstellungen zeigt sich deutlich der Vorrang des sozialen Ziels vor der Bedeutung des Curriculums, das heißt auch vor dem persönlichen Lernerfolg. Wenn wir die Stellung der beiden Stellvertreter austauschen, gerät die Klasse meist in große Unruhe. In Klassen, denen es gelingt, einen guten Zusammenhalt zu erreichen, lernt das Gros der Schüler leichter und nachhaltiger. Lehrer, die diesen Zusammenhang selbst auch in einer Aufstellung körperlich erfahren haben, werden das (ganz nebenbei) im Schulalltag immer wieder formulieren: „Wenn ihr gut zusammenhaltet, lernt ihr schneller, leichter, mehr.“

In Supervisionsgruppen wird oft von Lehrerinnen die Frage gestellt: Lernen meine Schüler genug? Die Stellvertreter für soziales Ziel bzw. Curriculum geben genaueste Auskunft über ihre Befindlichkeiten – ja, mitunter gehen Stellvertreter der Ziele sogar in die Knie oder fallen um, zum Beispiel wenn die Disziplin in der Klasse entglitten ist, ein Lehrer sich in einem Erschöpfungszustand befindet (Burn-out), heimlich gekündigt hat oder den zu erzielenden Lernerfolg der einzelnen Schüler über die Gemeinschaftserfahrung stellt, ist das soziale Ziel geschwächt.

Natürlich sind diese Aufstellungen am hilfreichsten, wenn Lehrer selbst spüren, dass auch sie als Führungsperson und Begleiter gleichzeitig Lernende sind, während sie mit ihren Schülern auf die zu erreichenden Ziele schauen.

Während die Stellvertreter der Schülerinnen und Schüler dabei betonen, wie angenehm es ist, nicht vom Lehrer angesehen und beurteilt zu werden, lade ich die Stellvertreter

der Lehrer ein zu sagen: „Ich lerne mit euch und von euch, und ich mache auch manchmal Fehler.“

Der gute Platz der Eltern

In Aufstellungen von Schulklassen erinnere ich die Stellvertreter der Lehrer, sich die Eltern hinter ihren Schülern vorzustellen. Diese Ergänzung des Kontextes stärkt die Kinder und entlastet die Lehrer.

Bei bestimmten Fragestellungen stellen wir uns die Eltern manchmal hinter den Zielen stehend vor – auch das kann stimmen. Eltern sind ja interessiert daran, dass ihre Kinder die schulischen Ziele wichtig nehmen. Dabei kann es sich in manchen Aufstellungen zeigen, dass Eltern das soziale Ziel nicht so ernst nehmen. Das ist ein wichtiger Hinweis für den Lehrer. Dieses Kind betritt „Neuland“, wenn es sich mit seinen Kameraden verbündet und lernt. Den Eltern gegenüber macht es sich jedoch schuldig.

Beispiel: Ein 12-jähriger muslimischer Schüler aus Afghanistan sagte zu seiner Lehrerin: „Wenn ich Ihnen zuhöre und Sie anschau, dann muss ich mir hinterher die Hände waschen. Ein Junge in meinem Alter darf keiner Frau mehr zuhören.“ In der Aufstellung konnte man den Konflikt des Jungen deutlich sehen. Da stellte ich einen Stellvertreter für die muslimische Religion hinter den Jungen und einen Stellvertreter für Deutschland. Die beiden Stellvertreter hatten es nicht leicht miteinander. Die Stellvertreter für die Lehrerin lud ich ein zu sagen: „Ich habe Achtung vor deiner Religion und ihren Regeln. Und hier in Deutschland kannst du sie nicht alle einhalten. Ich sehe deinen Konflikt.“

Die Lehrerin war erleichtert, obwohl es keine klassische Lösung gab, nur die genaue Benennung und Anerkennung des inneren Konflikts dieses Schülers. Sie berichtete auf dem nächsten Supervisionsabend, dass es einfacher geworden war zwischen ihr und dem jungen Moslem.

Ein bewährtes Hilfsmittel, Kinder zu erinnern, dass sie auch als Kinder ihrer Eltern in der Schule sitzen, ist immer wieder die Bemerkung des Lehrers: Ich sehe deine Eltern hinter dir, oder bei disziplinären Entgleisungen: „deine Mutter/dein Vater sollten dich besser so nicht sehen!“ Solche Bemerkungen sind wie „Aufstellungen im Kopf und Herzen des Lehrers, der Lehrerin“. Oder manchmal auch: „Heute habe ich meinen Vater als unsichtbaren Beistand mitgenommen, damit ich besser mit euch zurechtkomme.“ Dieses kontextuelle Denken und Erleben gehört mit zum „heimlichen“ Aufstellungsrepertoire eines Lehrers.

Das System in der Elternsprechstunde

Anders verhält es sich bei den Elternsprechtagen. Eine bestimmte Sitzordnung hat sich hier als äußerst hilfreich erwiesen. Hier gebührt den Eltern der erste Platz (rechts außen). Zwischen ihnen und der Lehrkraft sitzt dann das Kind, manchmal anwesend,

meist nur ein leerer Stuhl. Dann erst kommt, in einem leichten Halbrund, der Stuhl der Lehrerin. Hier gelten zunächst die Gesetze, die wir vom Familienstellen her kennen. Die Eltern haben den Vorrang, die Lehrerin ist nur Dienstleisterin. Zwischen den Eltern und der Lehrerin (der Schule) soll das Kind gut aufgehoben sein.

Wenn einer Lehrerin diese Haltung gelingt, überlässt sie die ganze Verantwortung für das Kind den Eltern. Sie ist nachrangig. Sie kann nur berichten, was das Kind in der Schule zeigt, nicht, wie es ist. Sie bezieht sich auf ihre Profession als Lehrerin und gibt keine Vorschläge für die häusliche Erziehung, auch wenn die Mutter darum bittet. Diese Abstinenz gibt Lehrern eine große innere Freiheit und Erleichterung. Die Eltern fühlen sich in der alleinigen Verantwortung und werden dafür vom Lehrer geachtet.

Beispiel: Unser Kind macht zu Hause ... tut das nicht. Die Lehrerin bestätigt, dass es keine leichte Aufgabe ist, das Kind umzustimmen. Sie achtet die schwere Aufgabe der häuslichen Erziehung, gibt jedoch keinen Rat. („Zu Hause, als Mutter meiner eigenen Kinder, bin ich selbst oft sehr ratlos.“) In Aufstellungen probieren wir die unterschiedliche Wirkung auf die Eltern, wenn die Lehrerin Ratschläge für die häusliche Erziehung gibt (zum Beispiel früher schlafen, weniger mit dem Computer spielen, gutes Pausenbrot mitgeben etc.) Für Eltern fühlt sich das an wie Beurteilung, Mehrbelastung, ein Gefühl, nicht zu genügen. Wenn Lehrer sich in das familiäre System „einmischen“, werden sich Eltern kritisch in das Schulsystem „einmischen“. Der achtungsvolle, abstinente Umgang ermöglicht es, dass sich beide, Eltern und Lehrer, auf ihren jeweiligen Aufgabenbereich beschränken. Systemisch gesehen erzeugt die generelle Einstellung der Schule, das Elternhaus müsse sich um die Hausaufgaben kümmern, bei den Eltern eindeutig eine kritische Haltung der Schule und den Lehrern gegenüber.

Dann formuliert die Stellvertreterin der Lehrerin das Ziel dieser Sprechstunde und bittet die Eltern, ihre Fragen und/oder auch Klagen vorzubringen: Jetzt schauen Eltern und Lehrerin auf das schulische Wohl und Fortkommen ihres Kindes. Im Rahmen der Aufstellung kann sich die Stellvertreterin der Lehrerin für das Ziel der Sprechstunde einige Helfer zum Brainstorming holen. Es ergibt sich meist eine sehr konkrete Zielsetzung: Fühlt sich das Kind in der Schule so wohl, dass es gerne lernt? Genügt der Erfolg? Was muss ich als Lehrerin von Ihnen, den Eltern, noch wissen, damit ich das Kind in der Schule besser begleiten kann?

In diesem Gespräch bekommen auf jeden Fall *erst die Eltern das Wort*. Wie sich das Kind zu Hause äußert, ob es sich wohlfühlt, ob es von Schulkameraden geachtet wird, oder ob es gar nichts erzählt. Und auch hier hat die soziale Befindlichkeit Vorrang vor dem schulischen Erfolg. Eltern drängen nämlich meistens auf ein Gespräch ausschließlich über den schulischen Erfolg. Dabei übersehen sie leicht, dass das Kind vielleicht gemobbt wird, oder sonstige soziale Schwierigkeiten hat. Nach den Worten der Eltern formuliert die Lehrerin erst, welche Stärken das Kind in der Schule zeigt, dann die Schwächen. Gemeinsam schätzen wir ein, was das Kind noch braucht, um soziale Kompetenz und seine schulischen Leistungen zu steigern.

Unzufriedenheit mit der Lehrerin

Beispiel: „Meine Tochter ist von Ihrer Art im Unterricht sehr irritiert. Sie bekommt Angst, kann sich nichts merken, vergisst die Hausaufgaben.“ Auch hier sprechen erst die Eltern, ohne unterbrochen zu werden. Sie bekommen Vorrang und Anerkennung. (... als Mutter würde ich auch mein Kind in Schutz nehmen, mich ärgern ... ect.) (Vgl. Praxis der Systemaufstellung 1/2014, S. 29 Löwenmutter.) In der Aufstellung probieren wir unterschiedliche Kommunikationsstrategien. Wirksam ist letztlich die Anerkennung der Eltern, der Dank, dass die Eltern das ausgesprochen haben, ein Bedauern, dass die Lehrerin bis jetzt noch nicht den rechten Ton für das Kind gefunden hat.

Was immer familiensystemisch dahintersteckt, die Lehrerin mischt sich nicht ein, fragt nichts nach. Dank, Anerkennung und Bedauern räumen das Feld frei für einen Neuanfang in der Beziehung mit dem Kind. Alles, was in der Beziehung zwischen der Lehrerin und dem Kind vorher passiert ist, bleibt Sache der Schule. Meist gibt es wie von selbst eine Beruhigung.

Als Studienreferendarin den angemessenen Platz finden

Beispiel: Eine angehende Lehrerin äußert ihre Ängste vor der praktischen Prüfung, die sie in einer chaotischen Klasse ablegen soll. In der Aufstellung gehen die Stellvertreter der Schülerinnen und Schüler uninteressiert in unterschiedliche Richtungen des Raumes, die Lehrerin steht allein und hilflos da. Der jungen Frau steigen die Tränen in die Augen. Wie soll sie da eine praktische Prüfung ablegen?

Wir stellen drei Stellvertreter für die Prüfungskommission dazu. Doch die Schüler laufen weiterhin chaotisch im Raum umher. Die Stellvertreterin der Lehrerin geht näher zu ihren Schülern, um sie zu beruhigen. Es hilft nichts, es wird nur noch undisziplinierter. „Ich habe Angst, dass es nicht möglich sein wird, zu unterrichten“, sagt die Lehrerin. Da bittet Günter Schrickler, mein Kollege, die Stellvertreterin der Referendarin sich der Prüfungskommission zuzugesellen, als Letzte in der kleinen Reihe. Es scheint wie ein Wunder zu sein. Die Schüler und Schülerinnen ordnen sich. Der Unterricht kann beginnen.

Die junge Referendarin fühlte sich unsicher in der Klasse, sie war sich ihrer Stelle als Lehrerin in dieser Klasse nicht sicher, fühlte sich eher als Schülerin. Sie stand ihren Schülern näher als den Prüfern. Die Prüfungssituation, die ihr besondere Ängste einflößte, wurde für sie zur Rettung. Als sie sich an letzter Stelle neben die Stellvertreter der Prüfer stellte, die die staatliche Autorität der Lehrer repräsentieren, war sie die ausgebildete Lehrerin, die ihren Unterricht hält und dabei ihr Können unter Beweis stellt. Die Prüfungskommission wurde ihre Ressource. Jetzt waren die Schüler bereit zu arbeiten.

Das Lehrerkollegium

Beispiel: „In meiner Klasse fühle ich mich sehr allein.“ Die Einsamkeit eines Lehrers in der Klasse wird oft thematisiert. In Aufstellungen bitte ich dann einen Stellvertreter

für alle Lehrer, die in dieser Klasse unterrichten. Er steht zwischen dem Lehrer und den Schülern. Ich schlage dem Stellvertreter des Lehrers vor zu sagen: „Ich stehe hier nicht allein, alle Lehrer, die hier bei euch unterrichten, sind unsichtbar präsent.“ Sowohl der Stellvertreter des Lehrers als auch die Repräsentanten der Schüler fühlen sich jetzt in einer noch größeren Gemeinschaft aufgehoben. Es wird dem Lehrer auch vorgeschlagen, zu Schuljahresbeginn ein gemeinsames Foto vom Rektor und allen unterrichtenden Lehrern aufzuhängen.

Teamentwicklung

Es ist eine übliche Erfahrung, dass Lehrer Scheu haben vor ihren Kolleginnen und Kollegen, Nähe vermeiden, um möglichst auch Konflikte zu vermeiden.

Das spiegelt sich natürlich auch in den Klassenverbänden wider. Schulklassen können nicht teamfähiger sein als die Gruppe der Lehrerkollegen.

Lehrerkollegien brauchen, wie alle anderen Teams, Coaching für Teamentwicklung und Konfliktmanagement. Leider ist das noch nicht üblich in Schulen. Konkurrenz und Ablehnung zwischen zwei oder mehreren Kollegen zeigen sich häufig in den Aufstellungen. Wenn Lehrer das in der Aufstellung gespiegelt sehen, macht das einen tiefen Eindruck. Manchmal können sie sogar selbst Hintergründe aus ihrer Familiengeschichte berichten, die nicht ihr eigenes Leben betreffen. Wann immer wir dann Stellvertreter für die Geschichte des Vaters oder der Mutter aufstellen, können sich die Konfliktparteien entspannen und ruhig nebeneinanderstehen.

Beispiel: Ein Lehrer erzählt von einem bedeutend jüngeren Kollegen, der sich in der Bewerbung um ein wichtiges Amt in der Schule nach vorne geschoben hat und ihn, den Älteren, zur Seite schiebt. Die Kränkung bei dem älteren Kollegen ist groß. Er ist wütend, und die beiden Männer sehen im Lehrerzimmer aneinander vorbei. Es gelingt dem älteren Lehrer nicht, Worte zu finden und mit seinem jüngeren Kollegen zu sprechen. Die beiden Stellvertreter der Männer werden aufgestellt. Sie stehen sich gegenüber wie Kampfhähne. Ich frage den Lehrer, was er von der Geschichte seines Vaters oder Großvaters wisse. Er berichtet, sein Großvater habe eine mittelständische Firma besessen. Er nahm sich, da sein Sohn, der Vater des Klienten, noch zu jung war, einen jungen Prokuristen in die Firma. Dieser Mann brachte einen Großteil der Arbeiter gegen den Großvater, den Besitzer der Firma, auf und übernahm die Leitung. Der Großvater zog sich ohne Abschied und mit großen finanziellen Einbußen zurück und verließ kampflos seine Firma. Die beiden Stellvertreter für die Lehrer sahen sich, nachdem sie diese Geschichte gehört hatten, etwas bestürzt an. Dann stellte sich der Jüngere wortlos neben seinen Kollegen. Beide nickten sich zu.

Man hätte in Erwägung ziehen können, dass der Lehrer auf seinen Kollegen im Lehrerzimmer zugehen soll, um mit ihm zu sprechen. Erstaunlicherweise war es nicht nötig. Dieser jüngere Lehrer ging zwei Tage nach der Aufstellung auf unseren Lehrer zu und sprach mit ihm.

Bedeutung der Toten, der Trauer und ihre Wirkung auf Schulklassen und Schüler

Lehrer sehen immer wieder Schüler, die träumen, nicht ganz bei der Sache sind, in den Leistungen hinter ihren Begabungen zurückbleiben. Aus der Erfahrung des Familienstellens wissen wir, wie dämpfend unverarbeitete Todesfälle (früh verstorbene Eltern, Geschwister der Eltern oder der Kinder selbst, auch Abtreibungen oder Abgänge) auf Erwachsene wirken, wenn die Trauer nicht gelingt. Die Kinder tragen mit, und es sieht so aus, als würden sie die Toten mit sich herumschleppen, auch in die Schule mitbringen.

Beispiel: Eine Lehrerin fragt: Wie kann ich eine Schülerin in die Präsenz der Schulklasse hereinholen, die unentwegt träumt? Auch wenn wir nichts über die familiäre Situation eines Kindes wissen, so kann es doch sein, dass unbewusste Trauer über dem Kind liegt. So bitte ich ohne weitere Erklärung die Stellvertreterin der Lehrerin, zu den Stellvertretern der Klasse zu sagen: „Ich schau für euch auf alle Toten, die in euren Familien betrauert werden.“ Als die Stellvertreterin der Lehrerin das ausgesprochen hatte, bewegte sich die Stellvertreterin des besprochenen Mädchens und wendete sich seinen Kameraden zu (vgl. „Du gehörst zu uns!“, S34 ff., Carl-Auer-Verlag, Heidelberg 2008, 4. Auflage).

Die Achtung des Lehrers vor der einstellenden Behörde

Beispiel: Eine Lehrerin findet im Kollegium wenig Anerkennung und fühlt sich auch in der Klasse von den Schülern nicht geachtet. Sie kann von keinen größeren Konflikten berichten. Es geht nur um die Achtung, die ihr nicht entgegengebracht wird.

Ich befrage sie, für wen sie selbst im Rahmen ihres Berufsfeldes Achtung empfindet. Sie fand niemanden. Da stellte ich ihr einen Stellvertreter für die einstellende Behörde, hier die Regierung von Oberbayern, gegenüber. Die Stellvertreterin konnte das kaum ertragen, sie drehte sich und wand sich. Auch der Hinweis, dass sie ja ihren Lebensunterhalt damit verdiene, konnte sie nicht dazu bringen zu sagen: „Danke, dass du mir einen guten und sicheren Arbeitsplatz gibst.“

Das war peinlich für die Lehrerin. Hier arbeitete ich am Supervisionsabend nicht weiter, sondern ermunterte sie, in einem Seminar für Familienaufstellung weiterzuarbeiten. Sie war erleichtert, man konnte sehen, dass es einen großen Konflikt in ihr gab.

Die Schilderung der einzelnen Fallbeispiele stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle möglicher Themen dar. In diesem Rahmen kommen auch der Geschichte der Schule, der Neubesetzung mit Führungspersonen, dem Einfluss durch Konkurrenz, Entlassungen in Unehren, Erschütterung durch Todesfälle bei Lehrern und Schülern, um nur einige Bereiche zu nennen, eine große Bedeutung zu.



Marianne Franke
www.marianne-franke.de